

Die Friedensidee des kambodschanischen Buddhismus

Die Schwierigkeit, gesellschaftlichen Frieden zu verwirklichen

Durch Krieg und unvorstellbares Leid ist Kambodscha in den vergangenen 20 Jahren ins Weltbewußtsein getreten und meist gleich wieder vergessen worden. Auf dem Rücken eines kleinen Volkes wurden Kämpfe um Macht und Einfluß der Großen in der südostasiatischen Region ausgetragen. Bisher hatte die Welt, vertreten durch die UNO, die Mörder geschützt und die Opfer weitgehend ignoriert. Nun keimen vorsichtige Hoffnungen auf einen von der UNO gesteuerten und kontrollierten Frieden und damit auf eine schrittweise Gesundung des Landes. Der Weg dahin jedoch ist steinig, zu viele Interessen müssen miteinander in Einklang gebracht, zu viele komplizierte Einzelprobleme gelöst werden. Zu viel Geld ist nötig, den Friedensprozeß und die Repatriierung von mindestens 350.000 Menschen so reibungslos zu organisieren, daß nicht neue Konflikte aufbrechen. Dennoch, die Friedenssehnsucht und -Erwartungen der Menschen des geschundenen Kambodscha müssen erfüllt werden. Dazu bedarf es neben der Hilfe der starken Länder der Welt auch Vernunft und Toleranz der Kambodschaner im Umgang miteinander.

Neunzig Prozent der Bewohner Kambodschas sind Buddhisten, sie erfahren ihre Religion als alltägliche Lebensweise und -praxis. Vor dem aktuellen Hintergrund der Inszenierung des UNO-Friedensplanes in Kambodscha soll es im folgenden Beitrag darum gehen, dem außenstehenden Betrachter einen Einblick in das buddhistische Friedensverständnis zu gewähren, um damit das Potential dieser religiös-philosophischen Idee vom buddhistischen Frieden aufzuzeigen und eigenes Nachdenken darüber zu ermöglichen.

Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft im Buddhismus

In den Lehren des Christentums, insbesondere aber des Islams, wird die Gestaltung auch der irdischen Verhältnisse als ein wichtiges Anliegen betrachtet, und es wurden dementsprechend bestimmte Grundsätze und Prinzipien für die Aufrechterhaltung des Lebens in der Gemeinschaft und für ihre Weiterentwicklung geschaffen. Für den Buddhismus ist eine derartige gesellschaftliche Dimension und soziale Durchdringung nicht charakteristisch. Er zielt mit seiner starken Betonung moralischer Werte und Verhaltensnormen eher auf das individuelle Verhalten des Menschen ab. Im Buddhismus gilt eine Stufentheorie, d.h. religiöse Pflichten und Vorschriften sind für den einzelnen Gläubigen nicht feststehend, sondern ergeben sich aus dem Grad, in dem sich ein Wesen dem Erlösungsziel Nirwana zu nähern sucht. Deshalb gelten für Mönche und für Laien auch verschiedene Vorschriften, wenngleich ethische Mindestnormen von allen Mitgliedern der buddhistischen Gemeinde eingehalten werden sollen. Buddhistische Tugenden wie Gebefreudigkeit, Pflichterfüllung,

Fleiß, Geduld, Mitleid oder Untugenden wie Gier, Neid, Verblendung sind tief im Alltagsbewußtsein der Buddhisten verankert, setzen Normen für die Regelungen der zwischenmenschlichen Beziehungen und prägen kraft ihrer Tradition die Lebensweise der Kambodschaner. In dem Maße, wie es jedem Individuum gelingt, diese Verhaltens- und Moralnormen in den gesellschaftlichen Beziehungen umzusetzen, kann das buddhistische Gesellschaftsideal nach Auffassung der Buddhisten zunächst auf nationaler Ebene und damit schließlich durch die Anwendung dieser Prinzipien in den zwischenstaatlichen Beziehungen auch im internationalen Rahmen verwirklicht werden. Eine konkrete politische Umsetzung erfuhr diese Idee z.B. mit der panchasila-Konzeption Nehrus.

Die buddhistische Friedensidee

Auf dieser grundsätzlichen Herangehensweise fußt auch die Friedensauffassung der Buddhisten. Grundstein der buddhistischen Friedensidee ist die Position, daß ethisches Handeln Voraussetzung und Bedingung für die Erlösung von Samsara ist. Die Erkenntnis der kausalen Zusammenhänge über die Befreiung des Selbst aus dem Kreislauf der

Wiedergeburten führt dazu, daß der darum Wissende sich damit durch sein eigenverantwortliches Handeln von Haltungen und Motivationen (wie Egoismus, Streben nach Macht und materiellem Reichtum, Gier, Haß, Neid usw.) befreien kann, die ihn vom Erlösungsziel abbringen und daran hindern, gütig und wohlwollend für seinen Nächsten und für die Gesellschaft zu sein, um durch ein solches Verhalten schließlich den eigenen, den individuellen inneren Frieden zu finden. Dieser individuelle innere Frieden jedes Mitgliedes der Gesellschaft wird von den Buddhisten als Grundvoraussetzung für die Schaffung bzw. den Erhalt des äußeren, allgemeinen, gesamtgesellschaftlichen Frieden betrachtet, denn „die Gesellschaft ist die Summe aller Individuen. Deshalb kann ein fundamentaler revolutionärer Wandel in einem Individuum, das von Liebe erfüllt ist, das Bewußtsein der Menschen beeinflussen. Je mehr Individuen von Frieden und Liebe bestimmt werden, desto größer sind die Chancen für Frieden in der Welt“ (1). Für die Buddhisten ergibt sich daraus, daß jeder Mensch durch seine Handlungen, Haltungen und moralischen Werte eine wesentliche Mitverantwortung im Prozeß der Friedenschaffung und -erhaltung trägt.

Bei der hier vorgestellten grundlegenden Friedenskonzeption der Buddhisten, die auch das Bewußtsein der einfachen Gläubigen Kambodschas prägt, handelt es sich um eine idealistische Position, die durch das Nebeneinanderstellen der beiden Friedensformen sowie durch deren Inbezugsetzung ohne ökonomische und soziale Zusammenhänge Inkonsequenzen in sich birgt. Das wird von einigen kambodschanischen Buddhisten auch reflektiert, wenn sie beispielsweise ihre Ohnmacht beklagen, in der alltäglichen Lebenspraxis angesichts der schlechten Lebensverhältnisse (Mangel, Bürgerkrieg, für eine ganze Generation ist der gewaltsame Tod oder sie grausame Verstümmelung von Menschen zur täglichen Lebenserfahrung geworden) gezwungen zu sein, ihren ethischen und moralischen Normen zuwiderhandeln zu müssen, um das eigene Überleben zu sichern. Die eigentliche Tragik wird dabei darin gesehen, aufgrund dieser Zwänge selbst ein schlechtes Karma und eine dementsprechend niedrige und qualvolle Wiedergeburt zu verursachen und damit den Kreislauf von Elend und Unglück nicht durchbrechen zu können.

Das Prinzip der Gewaltlosigkeit (ahimsa)

Von den für Mönche und Laienbuddhisten gleichermaßen verbindlichen obersten fünf Geboten ist für eine kriti-

sche Analyse des buddhistischen Friedenspotentials das Prinzip des ahimsa von besonderem Interesse. Es verbietet das Töten und Verletzen von Lebewesen, den Selbstmord, das Anstiften zum Töten und Freude, wenn andere getötet haben. Es liegt nahe, daß aus diesen ahimsa entspringenden Grundformen hauptsächlich – aber keineswegs ausschließlich – pazifistische Friedenserhaltungen erwachsen können. So äußerte beispielsweise ein hoher Würdenträger des kambodschanischen Sangha (oberste Leitung der buddhistischen Glaubensgemeinschaft) Ende der fünfziger Jahre zu diesem Problem: „Wir wissen heute, daß wir selbst dann lebende Wesen töten, wenn wir ein Glas Wasser trinken, um den Durst zu stillen. Aber das ist kein Willensakt. Unsere Handlung ist nur darauf gerichtet, ein Glas Wasser zu trinken, um den Durst zu stillen“ (2). Auf eine andere Ebene übertragen, konnten jene Mönche und

treffend trug ein thailändischer Staatsmann auf der Bandung-Konferenz unter Berufung auf Buddha vor, daß dieser den Krieg zwar verdammt habe, „nicht aber diejenigen, die um einer gerechten Sache willen in den Krieg ziehen, nachdem sie alle Mittel zur Erhaltung des Friedens versucht haben.“ Er habe zwar die vollkommene Aufgabe des Selbst, nicht aber die Unterwerfung unter die Mächte des Übels gelehrt (3).

Zweifellos können die verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte und politischen Gruppierungen an die buddhistische Friedensidee anknüpfen und ihr Verständnis einer „gerechten Sache“ bzw. ihre Charakterisierung der „Mächte des Übels“ einbringen.

Da man immer wieder mit der Auffassung konfrontiert wird, daß die Inhalte der buddhistischen Lehre passivierend und auf das Friedensengagement der Buddhisten hemmend wirkten, weil deren Erlösungsziel ohnehin im Ausschei-

Die Rahmenbedingungen

Die Umsetzung dieses beachtlichen geistigen Potentials der buddhistischen Friedensethik ist, dem Wesen des Menschen entsprechend, der nicht von Natur aus „gut“ sein kann, selbstredend an bestimmte Bedingungen geknüpft. Für Kambodscha drängt sich die Frage ganz anders auf, wie es dazu kommen konnte, daß ein Volk mit einem solchen friedorientierten geistigen Erbe ein so grauenvolles Schicksal erleiden mußte, wie das in der Pol-Pot-Zeit der Fall war, und wie es sich für alle Konfliktparteien mit todbringender Tragik in den 13 Jahren Bürgerkrieg fortsetzte. Im kambodschanischen Friedensprozeß kann an die buddhistische Friedensidee angeknüpft, kann sie in der geistigen Auseinandersetzung um die Mittel und Wege der Lösung komplizierter Gegenwartsfragen aufgegriffen werden. Wesentlich für die Schaffung allgemeiner Voraussetzungen, die es ermöglichen, nach der buddhistischen Friedensethik und –auffassung zu leben, ist jedoch die Gestaltung wirklich demokratischer, von der Geschichte Kambodschas belastender Korruption freier Verhältnisse und der Wiederaufbau des Landes. Die Menschen benötigen eine Perspektive und müssen von der schlimmsten Not befreit werden. Solange sie ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt sind, können sie ihr soziales Wesen nicht entfalten, nützen ihnen die eindrucksvollsten geistigen Postulate und moralischen Wertvorstellungen nichts. Letztere können aber in diesen Prozeß der Friedensschaffung gestaltend eingreifen, indem sie Toleranz, Vernunft, Versöhnung und soziale Verantwortung stärken.

Kambodscha wird seine Probleme vor allem aus eigener Kraft lösen müssen, aber es darf dabei nicht allein gelassen werden. Die Stationierung der UNO-Truppen zur Kontrolle des Friedensprozesses sowie demokratische Wahlen sind ein wichtiger Schritt, der allein aber nicht ausreicht. Das Land benötigt neben humanitärer auch massive wirtschaftliche Hilfe. Dabei sollte Deutschland nicht länger zögern, einen effizienten Beitrag zu leisten.

Heike Löschmann

Die Verfasserin hat Khmeristik an der Humboldt-Universität in Berlin studiert und arbeitet derzeit für die Studiengemeinschaft Kambodschanische Kultur in Berlin.

Anmerkungen

- 1) Nanissara, T.P.P., *Frieden und Abrüstung durch Weisheit*, in: *Buddhists for Peace. Journal of the ABCP*, Ulan Bator, 2(1980)1, S. 19
- 2) Burchett, W., *An den Ufern des Mekong*, Berlin 1959, S. 109
- 3) Italiaander, R., *Die neuen Männer Asiens*, Düsseldorf 1964, S. 208



Lange Tradition von blutigen Kriegen: Relief aus Angkor Vat

Aus: Angkor, 1976, S. 199

Buddhisten, die sich am Kampf gegen Fremdherrschaft beteiligten oder selbst an der Spitze von Widerstandsbewegungen standen, argumentieren, ihr „Willensakt“ gelte der Unabhängigkeit des Landes und nicht der Tötung des Leben. Diese Argumentation wird auch in der Gegenwart von führenden Repräsentanten des kambodschanischen Sangha wie auch von einfachen Mönchen und buddhistischen Gläubigen angeführt. Auf die Frage nach der grundsätzlichen Haltung der kambodschanischen Buddhisten zur bewaffneten Gewalt eingehend, vertraten die beiden ordensobersten Würdenträger der fünfziger Jahre ebenso wie der höchste Repräsentant des kambodschanischen Sangha, Ehrwürdigen Tep Vung, im Jahre 1986 die Ansicht, daß ein Buddhist die gewaltlose Methode zwar stets der gewaltsamen vorziehen sollte; wenn die andere Seite jedoch keine andere Wahl lasse, sei auch die gewaltsame Methode nicht zu verurteilen. Diese Problematik be-

den aus dem Kreislauf der Wiedergeburt bestünde, also mit dem Wunsch verbunden sei, vom Leben auf der Erde befreit zu sein, soll der folgende Gedanke noch hinzugefügt werden: Dem Lehrgebäude und dem aus ihm resultierenden Grundlagen des Buddhismus wird bei dieser Interpretation in keiner Weise Rechnung getragen. Die Voraussetzungen für die Erlösung von Samsara muß sich jeder Gläubige auf der Grundlage eines guten Karma durch schrittweise höhere Wiedergeburt selbst erarbeiten. Jegliche gewaltsame Unterbrechung von Samsara bedeutet deshalb einen Verstoß gegen die traditionellen Glaubenssätze des Buddhismus. Mord, Selbstmord und Krieg als Form des Massenmordes werden deshalb verurteilt und abgelehnt. Das gilt insbesondere für einen Nuklearkrieg, der nicht nur einen gewaltsamen Eingriff in Samsara oder seine Unterbrechung, sondern sein unwiderrufliches Ende bedeuten würde.